

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

*Sechszehnter Jahrgang.*

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

74.

Besth und Ofen, Sonnabend, 16. September.

1843.

### Ein Arzt.

(Beschluß.)

Der fremde General stieg in der Nähe des Marktplazes ab. Marcell eilte sogleich nach der St. -Niclas-Kirche, in deren Sprengel seine geliebte Louise gehörte, und sah dort ihr Aufgebot öffentlich angeschlagen. Ihre Hochzeit sollte in acht Tagen gefeiert werden. — Sie wird mich also vergessen haben, dachte er; denn obgleich er wußte, daß sie nur gezwungen ihrem Vater gehorche, war er doch im Herzen eifersüchtig. Er kehrte in's Gasthaus zurück. Dort fand er den Fremden, der ihn in eine schöne, ganz möblirte Wohnung in der Nähe führte und ihn daselbst sich einrichten ließ. „Das ist die erste Wirkung meiner Zaubermittel,“ sagte er lächelnd. „Nun aber, mein junger Freund,“ fuhr der gute General seufzend fort, „fassen Sie Muth; denn Ihre Geliebte ist krank. Sie liegt seit einem Monat zu Bette. Es ist ganz wahr, daß Sie ihre Liebe besitzen, und daß man sie aufopfern will; ich werde sie besuchen, denn ich bin ein Arzt, der sie heilen kann.“ — Marcell war so überrascht, daß er nur das eine Wort erwidern konnte: „Ach ja, heilen Sie sie!“ Er überließ sich tausend unzusammenhängenden Träumereien, den sonderbarsten Befürchtungen und den süßesten Hoffnungen. Indes hatte sich der Fremde von dem Wirth seines Gasthofes bei Louisens Vater als ein berühmter deutscher Arzt einführen lassen.

Der Kaufmann, der fand, daß seine Tochter von den Brüsseler Aerzten ohne Erfolg behandelt wurde, empfing den fremden Doktor sehr gut und führte ihn an Louisens Bett. Der Arzt hatte ein so guthmüthiges und einnehmendes Gesicht, daß das junge Mädchen, als hätte sie sofort eine Art Sympathie in sich erwachen gefühlt, ihm mit einer Art Eile die Hand reichte, als er ihren Puls zu fühlen verlangte. — Er beugte sich zu ihr herab und sagte ihr ganz leise einige Worte, die ihr schönes Gesicht mit einer plötzlichen Röthe bedekten. Darauf entfernte er sich, indem er Einiges verord-

nele, was er den anderen Tag zu nehmen anempfahl. Nach seiner Entfernung wurde Louise allmählig immer wohler. Am andern Morgen nahm sie unschuldige Limonade, welche ihr der deutsche Arzt verordnet hatte; sie erhob sich in ihrem Bette, und ihr Vater war entzückt.

Der deutsche Arzt kam wieder. Er nahm den Vater des jungen Mädchens bei Seite. „Euer Kind,“ sagte er, „ist schwer krank; was ich bis jetzt verordnet, ist nur ein Beruhigungsmittel. Aber sie wird sterben, wenn Ihr sie zwingt, nach Euerem Willen zu heirathen.“ — „Aber es ist eine treffliche Partie,“ sagte der Kaufmann. — „Kann sein; aber sie liebt einen Anderen.“ — „Ich weiß das; einen jungen Menschen ohne alles Vermögen.“ — „Wie viel verlangt Ihr denn von Euerem Eidam?“ — „Wenigstens 20,000 Francs, denn so viel gebe ich meiner Tochter mit.“ — „Nun, Euer Freund Marcell besitzt sie!“ — „Er besitzt sie, sagen Sie? Er hat 20,000 Francs? Dann ist es ja etwas ganz Anderes. Ich habe es ja immer gesagt, er ist ein würdiger junger Mann, voll Verstand und voll der besten Eigenschaften. Aber er hat sie wirklich?“ — „Hier sind sie,“ sagte der Fremde und überreichte ein Portfeuille, das die 20,000 Francs enthielt. Man schickte nach Marcell, ließ einen Notar kommen und unterzeichnete den Kontrakt. Louise war geheilt und befand sich vollkommen wohl, obgleich sie noch ein wenig bleich war.

Die Hochzeit wurde mit Freude, mit Liebe, mit Brunk gefeiert. Marcell fiel vor seinem Beschützer fast auf die Knie und wußte nicht, wie er ihm seine Dankbarkeit bezeugen sollte, als ihn dieser nebst seiner Frau in seine schon früher gemiethete Wohnung eingeführt. Er bat ihn um seinen Namen. . . — „Möge es Euch genügen, zu wissen,“ sagte der Fremde, „daß ich wirklich ein wenig ein Zauberer bin, wie ich Euch gesagt. Ihr seid mir keinen Dank schuldig; denn ich habe das Glück genossen, Glückliche zu machen. Erinnert Euch nur, daß die großen Ereignisse oft durch die kleinsten Umstände herbeigeführt werden, und daß Ihr heute nicht Eure Geliebte zur Gemahlin haben würdet, wenn Eure Mutter verstanden hätte, Thee zu bereiten.“ — Und mit diesen Worten entzog er sich den Dankbarkeitsbezeugungen Marcell's. Der junge Mann erfuhr seinen Namen nicht. Er ergab sich dem Handel, und sein Sohn ist in diesem Augenblick der Chef eines der bekanntesten Handelshäuser Brüssels und Vater eines vielgenannten Deputirten. Aber auch der Sohn seines Wohlthäters wurde der Chef eines neuen Hauses, denn dieser Wohlthäter war kein Anderer, als der Feldmarschall Herzog von Koburg, Senior der Koburgischen Familie und Oheim des Monarchen, der in Brüssel den Thron bestiegen hat.

(Wahre Begebenheit.)

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Nachrichten von der Sonne.

(Beschluß.)

Steht er in einem Liebesverhältniß mit Frau Sonne, so finden wir es sehr unanständig von ihm, daß er uns nichts Besseres von ihr zu erzählen weiß, als daß trotz aller kosmetischen Mittel, die sie anwendet, die Fleken nicht vom Gesicht weichen wollen und daß die hintere Partie noch immer nicht in Ordnung kommen will. Ein rechter Liebhaber sieht die Sommerprossen seines Mädchens nicht, und von ihren Leibschmerzen zu sprechen, ist er viel zu schamhaft, er wagt den Gedanken nicht einmal. Hätte ich die Fakten der Sonne, wie wollte ich einen solchen Liebhaber heimleuchten! Ist der Professor der Arzt der Sonne, so hat er ein Recht, Bul-

letins herauszugeben, denn die Sonne ist eine allerhöchste Herrschaft, und eine allerdurchleuchtigste Obenein. Dann aber macht es der Professor anders, wie seine Kollegen von der medizinischen Fakultät. Diese geben blos Bulletins heraus, wenn ihre Kunst und der Patient am Ende sind. Die Sonne aber scheint Lust zu haben, den Arzt überleben zu wollen, sie ist noch robust und leidet blos an einige Diätfehlern, die sich bei dem Naturkinde um so eher ausgleichen werden, da sie keine Medizin zu nehmen braucht. Was haben wir aber von den Bulletins, wenn der Arzt nur die Rolle eines Kammerdieners spielt, der uns zwar meldet, wie die Herrschaft die Nacht geschlafen, aber nicht, ob das Fieber morgen wiederkehrt? Die Sonne, sagt G., ist Schuld am Wetter. Das ist ein

Axiom, wie ein weiches Kissen. Man kann sich ruhig darauf hinlegen und ist nicht klüger wie zuvor. Die Sonne hatte acht Tage lang Deffnung, also mußte es regnen. Zugegeben. Aber daß es geregnet hat, weiß ich ohnehin; was wir wissen wollen, ist, ob es die nächsten vierzehn Tage wieder regnet, damit die Hausfrau mit der Wäsche sich darauf richten kann. Hinterher den Grund zu erfahren, warum sich Jemand gestossen hat, nämlich weil ein Stein im Wege lag, mag eine schöne Veruhigung für einen Astronomen sein, aber damit lost man keinen Hund hinter dem Ofen hervor. Steht eine Lampe an, daß man künftig den Stein sieht und ich will euch loben. Aber wenn ihr nur in den Himmel blicken könnt, die Erde kann sich fort-helfen, wie sie kann. Sie machen einem den Mund wässrig und hernach lassen sie uns verdursten, als ob wir wässerscheu wären und beißen könnten. Nein, Professor, wir sind ehrliche Leute, wir ärgern uns bloß im Stillen, denn wir sind gut gezogen. Aber lieber wäre uns doch, Sie erzählen uns künftig nichts mehr. Ich habe einen Wetterpropheten gekannt, ich glaube, er hieß Professor Dittmer, der hatte einen gelinden Winter verkündet. Es fror aber fürchterlich. Alles hüllte sich in Pelze, nur er ging in Schuhen und Sommerkleidern. Er hatte gesagt, es sollte nicht kalt werden, und für ihn war es nicht kalt, er ignorirte das Thermometer und ging im bloßen Halse. Mancher zieht sich dabei freilich den Tod zu, er kam mit etwas Kopfsicht davon. Das war doch wenigstens Konsequenz und man konnte den Mann nicht einmal auslachen, so wenig wie Don Quixote, wenn er gegen die Windmühle rennt, oder Andere, die in gutem Glauben gegen die Wahrheiten der Zeit loshauen. Sie sind ja selbst geschlagen genug. Aber Hr. Gruithuisen hat nicht einmal diese Konsequenz. Er denkt sich seinen Theil, aber sagt, wie Wallenstein: „Du weißt, ich geb nichts Schriftliches von mir.“ Er thut nur Botendienste und rapportirt bloß, daß es geregnet, daß es warm war, wenn unsere Kleider schon lange wieder getrocknet sind, wenn der Schweiß längst abgewischt ist. Warum legt er sich nicht etwas mehr aufs Prophezeien? Jedes Kind kann es heuer. Heut regnet es, morgen ist es schön. Punktum. Dabei bricht dieses Jahr Keiner den Hals. Es geht auf der Sonne jetzt nicht besser, wie auf der Erde. Es ist überall veränderlich und wetterwendisch, Niemand weiß, was morgen geschieht.

N. 3.

### Theater.

Preßburg. Am 9. Sept. gab man Klesheims großes Spektakelstück: „Der Kampf der Niesen mit den Zwergen“ zum dritten Male mit großem Beifalle. Was hat dieses Stück alles gebraucht, bis es von Stappel gelaufen! Zuerst einen Dichter, dann drei Kapellmeister, einen Gaderobier mit einer Anzahl Gehilfen. Im Stücke selbst kommen 115 Personen vor, dann noch als Beigabe: Gladiatoren, Nymphen, Genien und Amoretten, Löwen, Bären, Affen, Pudel, Schlangen. Was wird die Nachwelt zu einem solchen Theaterzettel sagen? Wenn sich das so mit jedem Stücke steigert, so muß man am Ende Londons Bevölkerung, Van Nckens Menagerie, und noch einige Regimenter Kavallerie haben, um das Publikum auf den Schauplatz zu locken. Die Wiener Referenten haben gut, sie brauchen ein Schaustück aus Gold's Fabrik nicht zu loben, denn das thun die Geschäftskanzleien selbst. Nach jeder neuen Poffe liest man in Wiener Blättern: „Das an diesem und jenem Theater mit Beifall aufgenommene Lebensbild, von K., oder die an diesem und jenem Theater mit ungetheiltem Lobe aufgenommene Poffe von Y ist Eigenthum dieser und jener Geschäftskanzlei etc.“ — Und wenn ein solches Stück ein Jahr hintereinander gegeben wird, dann kommen erst die Referenten groß und klein, und stoßen in die große Posaune: „Diese Stück, höre, o Europa, ist heute zum 365-ten Male bei überfülltem Hause gegeben worden!“ Das ist die unwiderlegbarste Kritik. Dann wird dasselbe Stück mit einigen neuen Versezstücken wieder 500 Mal gegeben, und es wird eine Zeit kommen, in der Ciner, der 70 Jahre alt geworden u. jeden Abend das Theater besuchte, nicht mehr als 5 Stücke gesehen haben wird: es wird nur einen Schaustückdichter und ein neugieriges Publikum geben. In der Provinz ist das nicht leicht möglich, hier gibt es keine Geschäftskanzleien, das Publikum ist bei aller Neugierde zu klein, um ein neues Stück 300 Mal anzusehen; die Referenten müssen also loben, wenn sie gegen das Publikum nicht fruchtlos ankämpfen sollen. Ich bin auch ein Referent und habe es mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört, wie sie Hrn. von Klesheim an drei Abenden fünfzehn Mal gerufen und herausgeklatscht haben, und heute hat sich schon wieder eine Gesellschaft zusammengestellt, die morgen ein Gleiches thun wird. Was würde meine schwache Stimme

gegen viele Tausend Stimmen vermögen! Ich lobe auch Hrn. v. Klesheim, er hat seinen Zweck erreicht, das Theater füllt sich, die Kasse auch, der Direktor ist zufrieden, das Publikum hat sich herrlich amüßet: was braucht es mehr, um glücklich zu sein? — So viel ich weiß, kommen in diesem Stücke nicht mehr als 2½ Wize vor, aber um jeden Witz tanzt man 50 Mal herum, jeder gute Gedanke wird unter Getrommel, unter ohrenzerreißenden Spektakeln losgelassen, jeder gute Einfall wird von zehnfachem griechischem Feuer beleuchtet. Dann kommt die liebenswürdige Dem. Herzog, als Fee, der unverwundlich Lachen erregende Hr. Baumann, mit seinem spaßigen Husten und der talentvolle Hr. Fallner mit seinen herrlichen Dekorationen, die liebe kleine Melchior, die alle großen Lokalsängerinnen beschämt. Wenn dieses Stück noch eine Handlung hätte, würde es 2½ Tage dauern, so hat Herr v. Klesheim gedacht, u. daher gar keine Handlung hineingelegt. Was braucht das Publum eine Handlung? Jeder kann sich denken, was er will, und Jeder wird recht haben. Aber arrangirt ist das Ganze mit wohlberednetem Effekt, mit taktvoller Regisseur-Kunst, mit unbeschreiblicher Geduld, mit unablässiger Mühe, mit genialer Auffassungsgabe. Hr. von Klesheim ist, wie gesagt, fünfzehn Mal gerufen worden, ich rufe ihm hier noch ein Mal zu, was ich schon bei den Wachsfiguren gethan: „Mehr Handlung u. weniger Feuer!“  
W.

Mainz. (31. August.) In einigen Tagen wird unsere Bühne mit Halevy's „Witz“ wieder eröffnet werden, und wie wir glauben, unter günstigeren Verhältnissen, als das vorige Jahr. — Direktor Remie hat in der vergangenen Saison, vom Septem. 1842 bis Mai 1843 geleistet, was nach den Umständen möglich war, was man auch um so mehr anerkennen muß, da er den Mitgliedern nur ein Engagement auf 8 Monate bietet, und die Rückblicke auf die letzten Ereignisse der deutschen Oper in London und Paris nicht erfreulich für ihn sein konnten. — Dieses Jahr aber scheint sich das Schicksal unseres Theaters sehr vortheilhaft zu gestalten, denn da Remie mit dem berühmten Bassisten Staudigl, dem Lieblinge des Londoner Publikums, im nächsten Frühjahr, unter Hoffnungen, die auf einer festeren Basis denn früher ruhen, eine deutsche Oper nach London führt, so war es möglich, den Mitgliedern ein ganzjähriges Engagement zu sichern und so dem ganzen Institute eine gr-

ßere Ausdehnung zu geben. Von den Mitgliedern der vorigen Saison sind die beliebtesten, die Damen Schönfeld und Wettläufer, wie auch die Herren Lanz und Beretty wieder engagirt werden. Von den neu engagirten nennen wir billig zuerst August Haake, der als Direktor, Regisseur und Schauspieler hier noch in ehrenvoller Erinnerung steht, der gewiß unser Schauspiel auf eine würdige Höhe bringen und es auch daselbst neben seiner Rivalin, der Oper, erhalten wird. Die liebliche Sängerin Cäcilie Kreuzer, der Heldentenor Streitt und der Bassist Herrmanns werden nicht nur in Mainz, sondern auch in London eine günstige Aufnahme finden. Herr und Madame Kennert und Herr Dent werden zwar kein Furore machen, jedoch als fleißige und verwendbare Mitglieder ihre Fächer ausfüllen. Das übrige Personal besteht theils aus den seit längerer Zeit hier heimischen Schauspielern, theils aus solchen, die in der Theaterwelt noch wenig bekannt sind, von denen aber zu hoffen ist, daß der geschäftskundige Remie eine kluge Wahl getroffen, und sie dem Publikum genügen werden.

### Mignon - Zeitung.

Stuttgart. Prinz Napoleon Jerome von Montfort, zweiter Sohn des ehemaligen Königs von Westphalen und der verewigten Prinzessin Katharina von Württemberg, ist in den letzten Tagen hier angekommen und heute Morgens wieder nach Heilbronn abgereist, wo er, mit Erlaubniß seines erhabenen Oheims, des Königs von Württemberg, den vielbesprochenen Ehrenhandel mit dem General (in Diensten des Herzogs von Lucca) Laroché = Pauchain, ausmachen wird. Die gewählte Waffe ist der Stoßdegen. Prinz Napoleon Jerome hat zwei französische Kavaliere als Sekundanten bei sich. Der Prinz und seine Zeugen fuhr in drei offenen Extrapostwagen von hier ab; der ältere Bruder des Prinzen, Prinz Jerome von Montfort, gab ihm zu Pferde ein Stück Wegs das Geleite. Man ist sehr gespannt auf den Ausgang des Zweikampfs, und um so ängstlicher, als eben heute (1. Sept.) der russische Bristler an der griechischen Kapelle auf dem Rothenberg durch eine Estaffette nach Baden-Baden berufen wurde, wo er einen im Duell mit dem badischen Lieutenant v. Göller gebliebenen jungen russischen Gardeoffizier nach dem Ritus der griechisch-katholischen Kirche zur Erde bestatten soll. Auch jener badische Offizier erhielt —

weil auf Kommando gefeuert wurde — eine Kugel in den Leib, und starb darauf. Man fürchtet, dies letztere Duell werde noch mehrere andere nach sich ziehen. Bei solchen Vorgängen steht man dem Ausgange des Zweikampfs des Prinzen Napoleon von Montfort mit dem General Laroche um so ängstlicher entgegen.

Stuttgart (6. Sept.) Das Duell des Prinzen Napoleon Jerome Bonaparte mit dem General Bouchain ist in der Nähe von Heilbronn vor sich gegangen. Der General wurde an der rechten Hand verwundet, worauf die Sekundanten erklärten, diese Wunde hindere an der weitem Führung der Waffen von Seiten des Verwundeten. Auch der junge Napoleon Jerome wurde — übrigens sehr unbedeutend — am Arm gestreift. So ist denn dieser blutige, langjährige Handel glücklicher Weise ziemlich unblutig beendet.

**Etwas von Allen.** Trotz den großen Vorbereitungen, die man in Paris auf die Ankunft der Königin Victoria machte, kam dieselbe nicht nach Paris. Sie kehrte am 7. d. nach England zurück.

\*\* Mehemed Ali hat Glück! Im Sudan, unweit Fazoglu, wurde eine Goldmine entdeckt und sie gehört nun dem Herrn v. Egypten. Man bearbeitet sie schon, und dem ersten Bericht zufolge ist sie sehr ergiebig.

\*\* Die Tänzerinnen Fanny Elser u. Gerito sind in Streit gerathen über ein Ballet, das sie in London tanzen wollten, und nun nicht werden. Die Zeitungen haben sich in diesen Tanz und Nicht-Tanz gemischt und die Sache wird so wirrig behandelt, daß sie Einem ganz und gar spanisch vorkommt. Man meint übrigens, daß eher Wellington und D'Connell sich versöhnen, als die beiden Tänzerinnen.

\*\* Die Haude- und Spener'sche Zeitung bringt ein volles Duzend achtzeilige Verse, in welchen ein Tischlergeselle Wilhelm Beck, der zu Berlin in der Chausseestraße Nr. 4 wohnt, den „deutschen Freiheitsmännern“ recht derb den Text liest.

\*\* Wie man spekuliren soll, lehrten unter Anderem neulich auch die Berliner bei Gelegenheit des Dpernhaus-Brandes; eben erst — gegen sechs Uhr Morgens — gedämpft, entsiffelte sich das Clement bereits am Mittage desselben Tages an den Schaufenstern der Berliner Kunsthandlungen. Seitdem brennt das Dpernhaus in fünf verschiedenen Ausgaben noch immer fort; groß u. klein, schwarz

und kolorirt, wie man's just haben will. — Der weiland Hamburger Brand wurde seiner Zeit in Musik gesetzt, mit welchem weit größerem Rechte könnte das Dpernhaus auf eine solche Bearbeitung seines Brandes Anspruch machen! — hat es doch seinerseits so viele musikalische Genüsse verschafft!

\*\* Der „Semaphore“ von Marseille meldet, daß ein wahrhaft riesenhafter Roché (Seefisch) von 800 bis 850 Pf. in dem Thunfischkasten von Morgiou zugleich mit einem Thunfisch gefangen worden sei. Das Thier hat nicht weniger, als 13½ Fuß im Durchmesser.

\*\* Einen gerade ohne Anstellung lebenden Schulkandidaten redete ein jüngerer, aber glücklicherer Kollege in einer Gesellschaft mit den Worten an: „Ich bedaure Sie sehr, denn Sie sind jetzt nicht heimatlos, sondern auch herrenlos, dienstlos und folglich brodlos!“ — Der Angeredete erwiderte sehr lakonisch: „Doch aber nicht geistlos, und folglich auch nicht trostlos, wie Sie es in solchen Verhältnissen sein würden!“

\*\* Vater Mathew setzt seine Thätigkeit in London und der Umgegend fort. Es fehlt nicht an Resultaten derselben, obwohl sie weniger glänzend sind, als die ersten Früchte seines Strebens. Neulich erklärte er, als er einigen Offizieren außer Dienst das Gelübde abnahm: „Lord Wellington wünsche die „Temperance“ in der Armee allgemein zu sehen.“

\*\* Der (englische) Korrespondent der „Times“ ist mit der Aufnahme der Königin von England zu Eu sehr zufrieden. „Guter Geschmack, Wohlwollen und richtiges Gefühl bezeichne Alles“, sagt er, „was Louis Philippe angeordnet.“

\*\* Man schreibt aus Hamburg: „Am 2. Sept., Abends, ist an unserm „neuen Theater“ ein Theil der Vordermauer eingestürzt; allzu große Hast und Uebereilung des Baues sind abermals Schuld an dem Unglück. Die Vorstellungen in diesem Theater sollten schon den 15. Oktober beginnen und der Bauunternehmer hatte sich verpflichtet, für jeden Tag über diesen Termin hinaus, dem Direktor Maurice 5 Rthlr. Vergütung zu bezahlen.“

\*\* Gute Aussichten. Dr. Strauß, Verfasser des „Leben Jesu“, erhielt vom Lit. Komptoir in Zürich für 30 Dittichen 36 Dukaten. — Cotta zahlt dem Dr. Eckermann für den Druckbogen seiner „Neuen Gespräche mit Goethe“ 16 Louisd'or.

gegen viele Tausend Stimmen vermögen! Ich lobe auch Hrn. v. Klesheim, er hat seinen Zweck erreicht, das Theater füllt sich, die Kasse auch, der Direktor ist zufrieden, das Publikum hat sich herrlich amüßert: was braucht es mehr, um glücklich zu sein? — So viel ich weiß, kommen in diesem Stücke nicht mehr als 2½ Wize vor, aber um jeden Witz tanzt man 50 Mal herum, jeder gute Gedanke wird unter Getrommel, unter ohrenzerreißenden Spektakeln losgelassen, jeder gute Einfall wird von zehnfachem griechischem Feuer beleuchtet. Dann kommt die liebenswürdige Dem. Herzog, als Fee, der unverwundlich Lachen erregende Hr. Baumann, mit seinem spaßigen Husten und der talentvolle Hr. Fallner mit seinen herrlichen Dekorationen, die liebe kleine Melchior, die alle großen Lokalsängerinnen beschämt. Wenn dieses Stück noch eine Handlung hätte, würde es 2½ Tage dauern, so hat Herr v. Klesheim gedacht, u. daher gar keine Handlung hineingelegt. Was braucht das Publum eine Handlung? Jeder kann sich denken, was er will, und Jeder wird recht haben. Aber arrangirt ist das Ganze mit wohlberchnetem Effekt, mit taktvoller Regisseur-Kunst, mit unbeschreiblicher Geduld, mit unablässiger Mühe, mit genialer Auffassungsgabe. Hr. von Klesheim ist, wie gesagt, fünfzehn Mal gerufen worden, ich rufe ihm hier noch ein Mal zu, was ich schon bei den Wachsfiguren gethan: „Mehr Handlung u. weniger Feuer!“

W.

Maing. (31. August.) In einigen Tagen wird unsere Bühne mit Halevy's „Bliz“ wieder eröffnet werden, und wie wir glauben, unter günstigeren Verhältnissen, als das vorige Jahr. — Direktor Remie hat in der vergangenen Saison, vom Septem. 1842 bis Mai 1843 geleistet, was nach den Umständen möglich war, was man auch um so mehr anerkennen muß, da er den Mitgliedern nur ein Engagement auf 8 Monate bieten, und die Rückblicke auf die letzten Ereignisse der deutschen Oper in London und Paris nicht erfreulich für ihn sein konnten. — Dieses Jahr aber scheint sich das Schicksal unseres Theaters sehr vortheilhaft zu gestalten, denn da Remie mit dem berühmten Bassisten Staudigl, dem Lieblinge des Londoner Publikums, im nächsten Frühjahr, unter Hoffnungen, die auf einer festeren Basis denn früher ruhen, eine deutsche Oper nach London führt, so war es möglich, den Mitgliedern ein ganzjähriges Engagement zu sichern und so dem ganzen Institute eine grö-

ßere Ausdehnung zu geben. Von den Mitgliedern der vorigen Saison sind die beliebtesten, die Damen Schönfeld und Wettläufer, wie auch die Herren Lanz und Peretty wieder engagirt werden. Von den neu engagirten nennen wir billig zuerst August Haake, der als Direktor, Regisseur und Schauspieler hier noch in ehrenvoller Erinnerung steht, der gewiß unser Schauspiel auf eine würdige Höhe bringen und es auch daselbst neben seiner Rivalin, der Oper, erhalten wird. Die liebliche Sängerin Cäcilie Kreuzer, der Heldentenor Streitt und der Bassist Herrmanns werden nicht nur in Mainz, sondern auch in London eine günstige Aufnahme finden. Herr und Madame Kennert und Herr Dent werden zwar kein Furore machen, jedoch als fleißige und verwendbare Mitglieder ihre Fächer ausfüllen. Das übrige Personal besteht theils aus den seit längerer Zeit hier heimischen Schauspielern, theils aus solchen, die in der Theaterwelt noch wenig bekannt sind, von denen aber zu hoffen ist, daß der geschäftskundige Remie eine kluge Wahl getroffen, und sie dem Publikum genügen werden.

### Mignon - Zeitung.

Stuttgart. Prinz Napoleon Jerome von Montfort, zweiter Sohn des ehemaligen Königs von Westphalen und der verewigten Prinzessin Katharina von Württemberg, ist in den letzten Tagen hier angekommen und heute Morgens wieder nach Heilbronn abgereist, wo er, mit Erlaubniß seines erhabenen Oheims, des Königs von Württemberg, den vielbesprochenen Ehrenhandel mit dem General (in Diensten des Herzogs von Lucca) Laroché-Pauchain, ausmachen wird. Die gewählte Waffe ist der Stoßdegen. Prinz Napoleon Jerome hat zwei französische Kavaliere als Sekundanten bei sich. Der Prinz und seine Zeugen fuhren in drei offenen Extrapostwagen von hier ab; der ältere Bruder des Prinzen, Prinz Jerome von Montfort, gab ihm zu Pferde ein Stück Wegs das Geleite. Man ist sehr gespannt auf den Ausgang des Zweikampfs, und um so ängstlicher, als eben heute (1. Sept.) der russische Priester an der griechischen Kapelle auf dem Rothenberg durch eine Staffette nach Baden-Baden berufen wurde, wo er einen im Duell mit dem badischen Lieutenant v. Göller gebliebenen jungen russischen Gardeoffizier nach dem Ritus der griechisch-katholischen Kirche zur Erde bestatten soll. Auch jener badische Offizier erhielt —

weil a  
Kugel  
fürchte  
rere a  
gängen  
kampfe  
mit de  
entgeg

Bringe  
dem  
von H  
ral wu  
worau  
de hin  
fen vo  
junge  
sehr u  
ist dem  
glücklich

fen W  
die An  
kam die  
7. d. r

\* \*  
unweit  
dekt un  
sten Be

\* \*  
rito fin  
bedeur  
und nu  
sich in  
und die  
ste Cine  
Man m  
und D  
den Tä

\* \*  
bringt  
in weld  
der zu  
wohnt,  
derb der

\* \*  
ter Unde  
legenhei  
— gege  
entfessel  
tage des  
Berliner  
das Op  
ben nod

weil auf Kommando gefeuert wurde — eine Kugel in den Leib, und starb darauf. Man fürchtet, dieß letztere Duell werde noch mehrere andere nach sich ziehen. Bei solchen Vorgängen sieht man dem Ausgange des Zweikampfs des Prinzen Napoleon von Montfort mit dem General Laroche um so ängstlicher entgegen.

Stuttgart (6. Sept.) Das Duell des Prinzen Napoleon Jerome Bonaparte mit dem General Bouchain ist in der Nähe von Heilbron vor sich gegangen. Der General wurde an der rechten Hand verwundet, worauf die Sekundanten erklärten, diese Wunde hindere an der weitem Führung der Waffen von Seiten des Verwundeten. Auch der junge Napoleon Jerome wurde — übrigens sehr unbedeutend — am Arm gestreift. So ist denn dieser blutige, langjährige Handel glücklicher Weise ziemlich unblutig beendigt.

**Etwas von Allem.** Trotz den großen Vorbereitungen, die man in Paris auf die Ankunft der Königin Victoria machte, kam dieselbe nicht nach Paris. Sie kehrte am 7. d. nach England zurück.

\*\* Mehemed Ali hat Glück! Im Sudan, unweit Fazoglu, wurde eine Goldmine entdeckt und sie gehört nun dem Herrn v. Egypten. Man bearbeitet sie schon, und dem ersten Bericht zufolge ist sie sehr ergibig.

\*\* Die Tänzerinnen Fanny Glaser u. Gerito sind in Streit gerathen über ein Paszedeux, das sie in London tanzen wollten, und nun nicht werden. Die Zeitungen haben sich in diesen Tanz und Nicht-Tanz gemischt und die Sache wird so wirrig behandelt, daß sie Einem ganz und gar spanisch vorkommt. Man meint übrigens, daß eher Wellington und D'Connell sich verfühnen, als die beiden Tänzerinnen.

\*\* Die Haude- und Spener'sche Zeitung bringt ein volles Duzend achtzeilige Verse, in welchen ein Tischlergeselle Wilhelm Beck, der zu Berlin in der Chausseestraße Nr. 4 wohnt, den „deutschen Freiheitsmännern“ recht derb den Text liest.

\*\* Wie man spekuliren soll, lehrten unter Anderem neulich auch die Berliner bei Gelegenheit des Dpernhaus-Brandes; eben erst — gegen sechs Uhr Morgens — gedämpft, entseffelte sich das Element bereits am Mittage desselben Tages an den Schaufenstern der Berliner Kunsthandlungen. Seitdem brennt das Dpernhaus in fünf verschiedenen Ausgaben noch immer fort; groß u. klein, schwarz

und kolorirt, wie man's just haben will. — Der weiland Hamburger Brand wurde seiner Zeit in Musik gesetzt, mit welchem weit größerem Rechte könnte das Dpernhaus auf eine solche Bearbeitung seines Brandes Anspruch machen! — hat es doch seinerseits so viele musikalische Genüsse verschafft!

\*\* Der „Semaphore“ von Marseille meldet, daß ein wahrhaft riesenhafter Roché (Seefisch) von 800 bis 850 Pf. in dem Thunfischkasten von Morgiou zugleich mit einem Thunfisch gefangen worden sei. Das Thier hat nicht weniger, als 13½ Fuß im Durchmesser.

\*\* Einen gerade ohne Anstellung lebenden Schulkandidaten redete ein jüngerer, aber glücklicherer Kollege in einer Gesellschaft mit den Worten an: „Ich bedaure Sie sehr, denn Sie sind jetzt nicht heimatlos, sondern auch herrenlos, dienstlos und folglich brodlos!“ — Der Angeredete erwiderte sehr lakonisch: „Doch aber nicht geistlos, und folglich auch nicht trostlos, wie Sie es in solchen Verhältnissen sein würden!“

\*\* Vater Mathew setzt seine Thätigkeit in London und der Umgegend fort. Es fehlt nicht an Resultaten derselben, obwohl sie weniger glänzend sind, als die ersten Früchte seines Strebens. Neulich erklärte er, als er einigen Offizieren außer Dienst das Gelübde abnahm: „Lord Wellington wünsche die „Temperence“ in der Armees allgemein zu sehen.“

\*\* Der (englische) Korrespondent der „Times“ ist mit der Aufnahme der Königin von England zu Cu sehr zufrieden. „Guter Geschmack, Wohlwollen und richtiges Gefühl bezeichne Alles,“ sagt er, „was Louis Philippe angeordnet.“

\*\* Man schreibt aus Hamburg: „Am 2. Sept., Abends, ist an unserm „neuen Theater“ ein Theil der Vordermauer eingefürzt; allzu große Hast und Uebereilung des Baues sind abermals Schuld an dem Unglück. Die Vorstellungen in diesem Theater sollten schon den 15. Oktober beginnen und der Bauunternehmer hatte sich verpflichtet, für jeden Tag über diesen Termin hinaus, dem Direktor Maurice 5 Rthlr. Vergütung zu bezahlen.“

\*\* Gute Aussichten. Dr. Strauß, Verfasser des „Leben Jesu“, erhielt vom Lit. Komptoir in Zürich für 30 Diktischen 36 Dukaten. — Cotta zahlt dem Dr. Eckermann für den Druckbogen seiner „Neuen Gespräche mit Goethe“ 16 Louisd'or.

\*\*\* In Paris behauptet man, Ludwig Philipp habe der Königin Victoria versprochen, ihr demnächst zu Windsor eine Gegenvisite zu machen.

\*\* Im letzten Amtsblatte der königl. Regierung zu Marienwerder ist zu lesen: „Der Dienstknecht Andreas Pupa v. Lipinski zu Heidemühl ist durch das rechtskräftig allerhöchst bestätigte Urtheil des Kriminalsenats seines Abels für verlustig erklärt.“

\* Ein deutsches Blatt wiederholt den Vorschlag, man möge doch für die Töchter höhern Standes Fächerschulen einrichten, damit dieselben nach einer wissenschaftlichen Theorie im graziosen Manövriren mit Fächern Uebung erhielten!

### Lokal - Zeitung.

Der Tenor Napoleone Moriani.

Kritische Skizze von Wie st.

Ein Sänger ersten Ranges! Wieder eine großartige Sänger-Erscheinung, die den Ruhm italienischer Gesangsweise hinausgetragen in die Welt, und von dieser bewundernden, entzückten Welt sich den Freibrief der Kunstvollendung ausstellen ließ. Ich habe Moriani nach dem Zeitraume von drei Jahren am verfloffenen Dienstage wieder zum ersten Male im deutschen Theater gehört. Morianis Tenorstimme ist nicht mehr die frisch-blühende, vollwänzige Sirene, aber dennoch hat sie sich in den ermattenden Stürmen des Sängerslebens, vor den entstellenden Künzeln der Matrone zu wahren gewußt. Morianis Stimmittel ist gewiß eine der schönsten, edel-kraftigsten Tenorstimmen, in der sich Lieblichkeit und Milde, wie impenirende Großartigkeit u. in einzelnen Partien die intensivste Fülle des Organs eint, und wenn auch diese Stimme nicht mehr in der tropischen Farbenpracht der blühendsten Jugendlichkeit prangt, so breitet sich über sie doch jener sanfte Email-Schimmer aus, der den geistigen Gehörsnerven die Tenorstimme bisweilen so reizend, so sanft einschmeichelnd, so ungemein interessant, selbst für die Hörer-Massen gestaltet. Leider ist in Bezug auf die Beurtheilung des Sängerswerthes selbst in den gebildeten Hörrreisen der Gegenwart ein plumper Geschmacks-Materialismus dominirend geworden. Sie wollen nur von ihren Sängern und Sängerinnen das lachende, üppige Incarnat, sie schwelgen in Tenorstimmen, die das hohe a und b einige Male nach einander herauswettern, sie brechen so gerne gleich den Stab über Sängers-Erscheinungen, die nicht gleich in den ersten Tönen (um mich passend auszudrücken) herkulisch loslegen, sondern in allmählig sich entfaltender, sich sanft steigender Gesangsschönheit, den wahren, geistigen Effect erzielen. Moriani gehört noch zu den wenigen, weisevollen Künstlern der italienischen Gesangsschule,

in denen die Poesie des Vortrags nicht in der schwindelerregenden Gymnastik der virtuososen Stimmbehandlung untergegangen, der, weil er seine Mittel künstlerisch durchgeprüft hat, die weiseste Vertheilung der blendenden Effekte inne hat, der fern von aller rapiden Parforce-Jagd der sogenannten technischen Bravour-Stücke, nur die Gediegenheit und den wahrhaft edlen Geschmak in der Gesangsbildung vorwalten läßt, der mit jeder gesungenen Note wahrer, ergreifender, hinreißender wird, weil sich von Note zu Note in diesem Gesange das reine, künstlerische Verständniß, das harmonische Ebenmaaß einer vollendeten künstlerischen Totalität ausprägt. Moriani hat in seinem Gennaro keine einzige melismatische Ausschmückung angebracht — vielleicht ist auch dieser massive Ton der volublen Gestaltung nicht fähig — er hat mit keinem einzigen seiner disponiblen Pracht-Töne, eine frivole Koquetterie nach Außen getrieben, und doch, wie mächtig ergriffen, wie sanft gerührt hat uns diese Gesangsweise! Moriani hat sich die Kunst des singenden Vortrags mit allen ihren wunderbaren, psychologischen Geheimnissen unterthänig gemacht. Da ist Tiefe und Phantasie-Ausschwung, Wahrheit, nirgends eine affektirte Leidenschaft zu finden, da bildet sich jeder Ton zur plastischen Schönheit, und darüber schwebt ein eigenthümlicher Zauber der Romantik, der das Herz des Hörers in ihre geheimnißvollen Kreise zieht. Morianis Vortragsweise regt die zartesten und gewaltigsten Gefühle in der Menschenbrust an; er ist kein Sänger des welterschütternden Heroismus, der kühnen, wilden Leidenschaft, des großartigen, tragischen Weh's, aber er ist der herrlichste Verkünder sanfter, elegischer Wehmuthsgefühle, süßer, schwärmerischer Ahnungen im Gesangsvertrage. Dafür hat Moriani die poetischen Verklärungen schon in der Kehle, da dämmert der stille, bleiche Mondglanz der Sentimentalität schon im ganzen Wesen dieses Morianischen Stimmittels auf, da kommt ihr das wahrhaft geisterhafte mezza voce, dieses Verrieselulassen der Tonwellen, so trefflich zu Statuen, das so wahr und tief-innerlich anregend das Hinsterben eines geknien Menschenherzens charakterisirt. So singend wie inen wie Moriani konnten nur zwei Italiener — Rubini und Poggi! Wie Moriani in „Lucrezia Borgia“, in „Lucie“ das unnennbare Leid einer Menschenseele in Tönen ausmalt, so ist jeder Ton eine glühend-heiße Zähre, ein Tropfen Lacrimae Christi, wie Aehnliches nur der Lavaglut einer solchen italienischen Brust entströmen kann. Sonderbar, ja vielleicht sogar komisch mag es klingen, wenn ich sage, daß Moriani's großartigste Force — im Sterben auf der Bühne besteht! Wer Moriani nur ein Mal auf der Bühne singend sterben hörte, der kann es zum zweiten Male beinahe gar nicht mehr erwarten — bis er wieder stirbt, ja unser Egoismus wird nach diesen klassischen Todesmomenten Morianis so lüstern, daß wir ihm in jedem Part ein Duzend Leben wünschten, um ihn zwölfmal nach einander sterben zu hören. Wer Moriani auf diesem Gipfelpunkte der dar-

stellenden Gesangskunst gesehen, wer zu beurtheilen vermag, was heißt, in solchem Schreckschauer des Todes, noch immer das wahrhaft Poetisch-Schöne im Spiel und Gesang versöhnend festzuhalten, der wird dem Meister Moriani das ehrende Epitheton: „Vollendet in Allem“, nicht vorenthalten. Moriani ist in Allem ein wahrhaft edler, poetisch-schöner Sänger, deswegen hat er vielleicht auch überall die weiblichen Wesen von der Bühne herab gefesselt, weil die weiblichen Gefühls-Sensitiven, noch immer die empfänglich-reinsten sind für die idealen Elemente in der Bühnenkunst. — Wie Moriani hier gefeiert wurde? Es war ein Triumph von Note zu Note! Moriani muß nach diesem großartigen Erfolge des ersten Abends Alles, was Pesti und Ofen an Bildung und Geschmak in seiner Bewohnerschaft besitzt, bei seinem fortgesetzten Gastspiele konzentriert finden. — Fräulein Rosetti (Lucrezia Borgia) u. Herr Draxler (Duca) waren bemüht, durch geschmackvollen und korrekten Vortrag, durch wahrnehmbare innere Befehrerung sich würdig um den gefeierten Gast zu gruppieren. (Frln. Rosetti ward oft von lautem Beifall unterbrochen und mehrmals mit dem gefeierten Gaste stürmisch gerufen.)

### Theater.

**Deutsches Theater.** Am 13. d. zum ersten Male: „Der Vicomte von Letorieres“, Lustspiel in 3 Akten, nach dem Französ. Dem. Emilie Müller: Vicomte als vierte Gastrolle. Dieser Vicomte, der Anfangs sich in den möglichsten Umständen befindet, aber von Mutter Natur mit einem gesunden Verstande, fröhlichem Humor u. körperlichen Reizen reichlich ausgestattet ist, beslegt im Verlaufe des Stückes glücklich alle unbestehbar scheinenden Hindernisse, gewinnt einen Prozeß von zwei Millionen, und dies Alles, weil er die Schwachheiten Anderer klug zu seinem Vortheil zu benutzen weiß. Doch hat er es hier mit lauter lächerlich schwachen Menschen zu thun, deren Eitelkeit er gut zu benutzen versteht. Da ist ein Parlamentsrath, der vor der Welt den Ehrnamen spielt, aber im Geheimen Bacchus und Amor gerne opfert; da ist ferner seine Schwester, eine närrische Matrone, dann der Marschall Soubise, dem er einredet, daß er der größte Feldherr seiner Zeit sei, auf dessen Ruhm selbst Friedrich der Große eifersüchtig wäre, und der die Schlacht bei Rossbach gewonnen hätte, wenn er sie nicht zufällig verloren; dann die Frau Marschallin, von deren verblühten Reizen er ganz bezaubert zu sein scheint; endlich ist noch eine muntere, tolle Schneiderfrau da, die ebenfalls zu seinen Gunsten vorthellhaft wirkt; kurz, sämtliche handelnde Personen scheinen nur da zu sein, um sich von ihm zum Narren halten zu lassen. Das Stück ist reich an guten Einfällen und komischen Szenen, u. charakterisirt die Verderbtheiten der damaligen Zeit sehr gut. — Demois. Müller gab die Hauptrolle ganz im französischen Geiste, entfaltete eine Fülle von Humor, Geist und Genialität in ihrem Spiele, und bewegte sich in ihrer männlichen Rolle mit ei-

ner besonderen Lebendigkeit und jugendlichem Feuer. Mad. Kalis (Schneiderin) glänzte auch in einer ihr fremden Sphäre, und repräsentirte dieses schalkhafte Weibchen mit vieler Grazie. Hr. Berg gab den scheinheiligen Rath, der in einer schwachen Stunde seinen wahren Charakter zur Schau trägt, meisterhaft gut. Auch Hr. Kalis wußte die Lächerlichkeiten eines Gefen wirksam zu veranschaulichen. Sbr.

— Gestern ward „Lucrezia Borgia“ mit Moriani wiederholt. Hr. Giovanni Ciaballi, Mitglied der philharmonischen Gesellschaft in Rom, gab den Don Alfonso zur ersten Gastrolle.

— Heute findet des Benefiz und die letzte Gastrolle der Dem. Emilie Müller statt. Gegeben werden zum ersten Male zwei der interessantesten Lustspiele, die wir in neuester Zeit von der Seinesstadt erhielten: „Richelieus erstes Abentheuer“ und „Hohe Brücke und tiefer Graben.“ (Rue de la lune).

— Der in Pesti so beliebt gewesene Schauspieler Hr. Hörkl ist bei dem k. k. Hofburgtheater in Wien engagirt.

**Ofner Sommertheater.** Wilhelm Kunst, der gefeierte Heldenspieler Deutschlands, der auch bei uns noch im besten Andenken steht, hat Dienstag, den 12. Sept., als Otto von Wittelsbach, in Babos uraltem Stücke gl. N., sein leider nur kurzes Gastspiel, vor einem nicht sehr zahlreichen Publikum (was wir nur auf Rechnung der ersten Gastdarstellung Morianis schieben können) begonnen. — Kunst, mit allen Mitteln, die der Schauspieler bedarf, von der Natur verschwenderisch ausgestattet, wußte dieselben durch Genie und Talent mit künstlerischer Auffassung zu vereinen, u. steht so in seinem Rollenfache einzig da. — Otto von Wittelsbach ist unstreitig eine der besten Leistungen Kunst's und man kann kühn behaupten, daß ihm hierin kein Schauspieler der Gegenwart gleich kommt, was auch der sich nach jedem Akte steigende Beifall des Publikums heute aufs Neue bewies. — Die Vorstellung ging, den geschätzten Gast ausgenommen, heute nicht so gut zusammen, wie wir es von dem bekannten Fleische der Gesellschaft gewohnt sind.

— Die zweite Gastrolle des Herrn Fide war der Dithello, in der gleichnamigen Oper von Rossini, welche den 17. d. M. statt fand. Auch in dieser Parthie fanden wir Gelegenheit, den vielen und schönen Vorzügen des talentreichen Sängers die gebührende Anerkennung zu zollen. Er führte diese so schwierige Parthie vom Anfang bis zum Ende mit gleichmäßiger Kraft und Sicherheit durch und erwarb sich einstimmigen und stürmischen Beifall des Publikums. „Die Falsche soll erbleichen“ mußte er auf lebhaften da capo-Ruf wiederholen. Wir sehen den ferneren Leistungen des Künstlers mit Vergnügen entgegen, und werden hernach etwas ausführlicher über ihn berichten. Die Besetzung der übrigen Theile der Oper ist erst kürzlich besprochen worden. G.

— Die Vorstellung wohlthätiger Dilettanten, zum Vortheil der Abgebrannten in Stuhlweißenburg, fand am 12. d. Statt. Es ward das, von derselben Gesellschaft zu gleich wohl-

thätigem Zwecke, zwei Tage vorher im Nationaltheater gegebene Preislustspiel: „Tisztujitás“ von Ign. Nagy wiederholt. Es fand sich ein sehr zahlreiches Publikum ein u. die edeln Darsteller bemühten sich, durch Fleiß und richtige Auffassung ihrer Rollen, den Anwesenden einen sehr vergnügten und heitern Abend zu bereiten, was auch durch glänzende Auszeichnungen jeglicher Art von Seite des Publikums anerkannt wurde. Im Namen aller Menschenfreunde aber verdienen die Veranstalter dieser beiden interessanten Vorstellungen, so wie die Teilnehmer und die löbl. Theaterdirektionen, die bereitwillig hiezu ihre Hände boten, den wärmsten Dank. Während diese Vorstellungen einen wahrhaft geistigen Genuß gewährten, sind viele Thränen des Glücks getroffen worden!

— Heute, Sonnabend, kommt, zum Vortheil der geschätzten ersten Sängerin Madame Nicolas, Schindelmeißers so beliebte Oper: „Szapary“, unter persönlicher Leitung des Kompositors u. Mitwirkung des Hrn. Wolf, vom Pesther Theater, zur Aufführung.

— Künftigen Dienstag, den 19. d., kommt, zum Benefiz der Schauspielerin Dem. Sonnelitner, Restroys so erheitende Posse: „das Mädel aus der Vorstadt“ zur Aufführung, wobei die beliebten Komiker des Theaters in Pesth, die H. H. Kott und Böllner, aus Gefälligkeit für die Benefiziantin, mitwirken werden.

**Osnier Stadttheater.** Die vierte Vorstellung der französischen Gesellschaft fand am 14. d. M. im Stadttheater statt. Es ward „Le Gamin de Paris“ gegeben, u. zwar mit solch einer Trefflichkeit, solch einem Zusammenwirken und einer Rundung, daß das diesmal ziemlich zahlreiche Publikum oft in den lautesten Beifall ausbrach. Wenn gleich alle Mitwirkenden wahrhaft trefflich spielten, so leistete Mad. Lesebvre als Gamin das Vollenbestste. Man kann sich kaum etwas Liebenswürdigeres, Natürlicheres, Ungerungeneres denken, wie diese wahrhafte Künstlerin ihre Rolle durchführte. Sie wurde während der Szene u. am Schlusse mit allen Mitwirkenden gerufen.

**Nationaltheater.** Mad. Schobel, die gefeierte Sängerin, ist nun von der thätigen Direktion dieses Theaters auf einen längern Gehalt von Opernparthien gewonnen worden. Dies dürfte der Oper dieses Theaters einen neuen Aufschwung verleihen.

**Dr. Wieß** gibt kommenden Dienstag im Pesther deutschen Theater eine höchst interessante humoristisch-musikalische Soirée. Der herrliche Moriani, die liebenswürdige Mad. Thomé, der ausgezeichnete preuß. Hof-Sänger Giese, der gewaltige, rhetorisch-ergreifende Kunst, das beliebte Schau-

spielerpaar Kalis werden mitwirken. Wieß liest an diesem Abend zwei ganz neue Piecen. 1. „Wie wenig Grammatik und wie viel Geld man braucht, um sich im Leben richtig auszudrücken,“ oder: „Wie spricht man, wie schreibt man und wie denkt man nicht?“ 2. „Vaudeville oder Posse?“ humoristisches Quartett, ausgeführt von den Komikern Carl, Scholz, Nestroy und Kaimund, worin Wieß die Sprachweise genannter Komiker portraittiren wird. — Wir haben von dem ausgezeichneten Talente Wieß's in dieser Art des komischen Vortrags so viel Rühmliches gehört, daß wir auf die Lösung dieser Aufgabe: so kontrastirender Elemente zu portraittiren, sehr gespannt sind. Es ist übrigens an einem reichen Erfolg dieser so glänzend ausgestatteten Soirée kaum zu zweifeln. \* \*

**Tönnies Balchen**, Wasserkünstler aus Norwegen, derselbe, der, wie wir bereits wiederholt meldeten, neulich in Pressburg durch seine Spaziergänge auf der Wasserfläche der Donau so viel Aufsehen erregte, ist in Pesth angekommen, u. wird sich wahrscheinlich auch hier produziren.

**Localnotiz.** Dieser Tage hat hier jemand einen Lotteriezettel der k. k. Zahlenlotterie verloren, der bereits ein Terno machte. Er verspricht nun dem Finder bei der Rückgabe 20 fl. G. M.

Beilage. Neueste Pariser Stik-Tupmuster (Uhrpolster).

Nachträgliche Beschreibung des vorletzten Modenbildes, Nr. 38. Erste Dame: Kleid von Barege, am Kofe ein Auspuz von zwei sehr breiten Quersalten, über der oberen Falte eine Bändergarnirung. Mantel von zweifarbigem Poul de Soie mit einer Garnirung desselben Stoffes. Hut von Krepp mit einem ganz nach oben angebrachten Bouquet. Knifer von Tafset mit ziemlich breiten Fransen besetzt. — Zweite Dame: Ueberrock von blauem Poul de Soie mit einem Faltenleibchen ohne Schneppe. Um den Hals läuft eine Bändergarnirung, die sich an die Taille schließt und von da schürzenartig bis zum Saume hinabläuft. Aermel à la Chatelaine. Chemisette von Battist à la Chevalière. Hut von Seide mit Gaze gefüttert und ausgepuzt. — Dritte Dame: Ueberrock von Schillerseide mit drei breiten ausgezackten Volants, welche den Drittheil des Kofes einnehmen, ausgepuzt. Glattes Leibchen und enge Aermel ohne allen Auspuz. Hut von lilas Krepp mit einem sehr einfachen Auspuz desselben Stoffes und einem Vestalin-Schleier. Lange englische Kofen. Taschentuch mit Spizen garnirt. Diese sehr geschmackvolle Toilette eignet sich besonders für schlankte, große Damen.

Beilage: „Handlungzeitung“, No. 59.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Belinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Bischofsstadt, Nr. 31, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

Wiest liest  
1. »Wie  
e lb man  
udrüfen,«  
reibt man  
evill oder  
führt von  
r o y und  
weise ge-  
Wir ha-  
Wiest's  
s so viel  
jung die-  
e zu por-  
übrigens  
end aus-  
\* \* \*

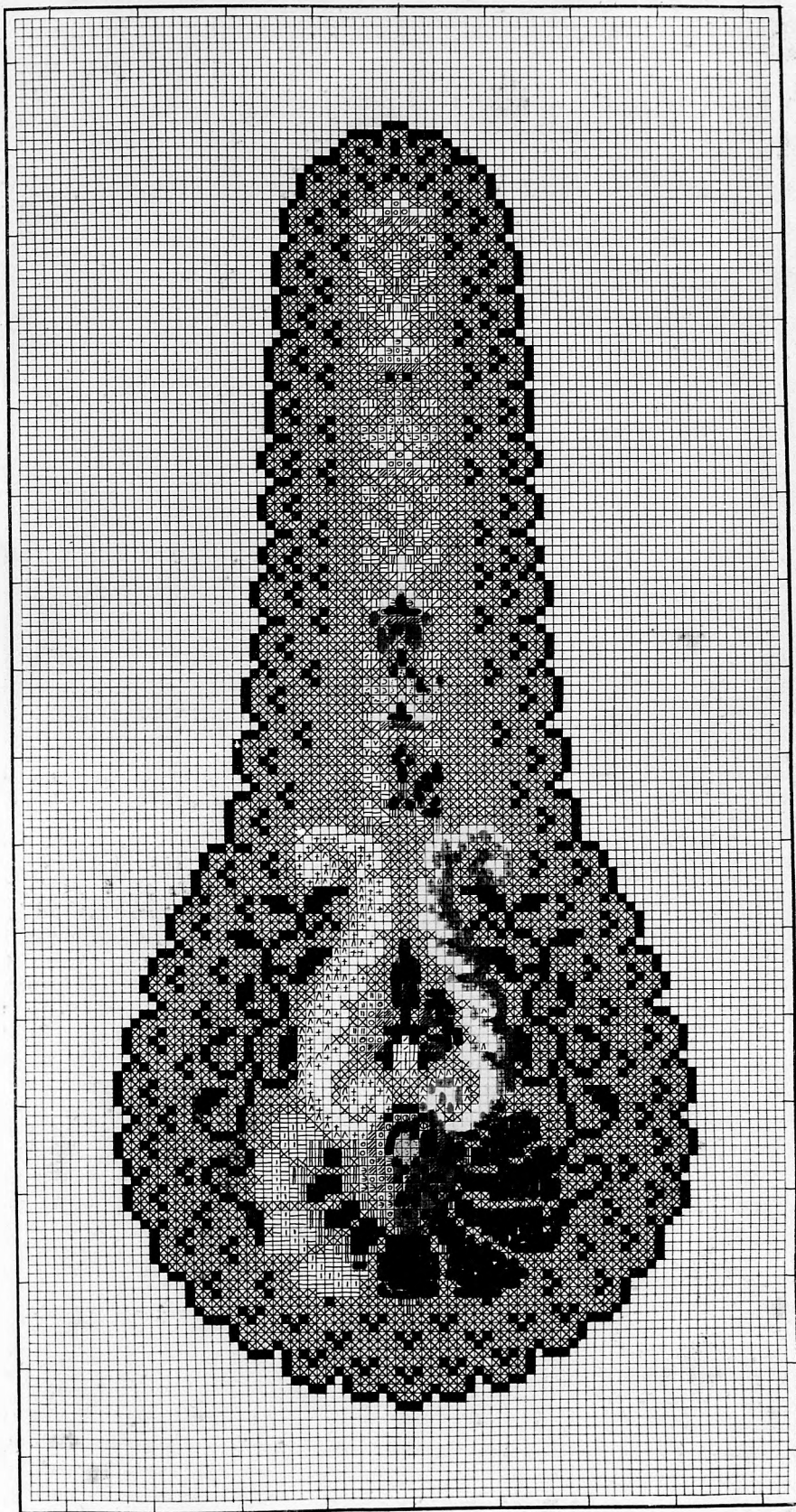
Mer aus  
its wie-  
g durch  
der Do-  
esth an-  
uch hier

ier Je-  
lenlotte-  
chte. Gr  
Rütgabe

-Tupf-

o r l e z e  
e: Kleid  
r breiten  
rnirung.  
it einer  
it einem  
von Taf-  
te Da-  
em Fal-  
ine Bän-  
von da  
tel á la  
ralière.  
uzt. —  
mit drei  
heil des  
nd enge  
epp mit  
o einem  
Centuch  
Toilette

postfrei  
üte), in  
üntern.



## Pariser Stickmuster.

DER SPIEGEL 1843.